



Leseprobe

Joanna Philbin
Blueberry Summer
Band 2

Bestellen Sie mit einem Klick für 8,99 €



Seiten: 352

Erscheinungstermin: 09. Februar 2015

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Joanna Philbin
Blueberry Summer

© Andrew Fumrevel



DIE AUTORIN

Joanna Philbin wurde in Los Angeles geboren, wuchs aber in New York City auf. Sie studierte an der Brown University sowie an der University of Notre Dame. Heute lebt und schreibt sie in Los Angeles.

Von Joanna Philbin ist bei cbt bereits erschienen:

Strawberry Summer (30894)

Joanna Philbin

Blueberry Summer

Aus dem Englischen
von Laetitia Rezay





Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier *Pamo House* für dieses
Buch liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Erstmals als cbt Taschenbuch März 2015

© 2014 by Joanna Philbin

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Since last Summer« bei Poppy, an imprint of
Hachette Book Group, New York

© 2015 für die deutschsprachige Ausgabe
cbt Verlag, in der Verlagsgruppe

Random House GmbH, München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Übersetzung: Laetitia Rezay

Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München

Umschlagbild: Gettyimages (Cultura RM/Philipp
Nemenz), Zeichenpool Archiv

MG · Herstellung: kw

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-30948-3

Printed in Germany

www.cbt-buecher.de

Kapitel 1

Fast wäre sie an der Abzweigung vorbeigefahren, aber in allerletzter Sekunde bog Rory McShane mit dem knatternden Honda ihres Onkels auf den glatten Asphalt der Lily Pond Lane ab. Die Straße war genau so still und ruhig, wie sie sie in Erinnerung hatte. Ein Jogger lief auf der anderen Straßenseite. Sie stellte das Radio leiser und nahm ihre Hände vom Lenkrad. Ihre Handflächen waren nass vor Schweiß.

Entspann dich, dachte sie. *Es wird großartig werden.*

Aber es war nicht zu leugnen: Elf Wochen war eine sehr lange Zeit. In ihrem Fall sogar ein Rekord. Sie hatten fast jeden Tag telefoniert, außerdem geskyppt, SMS geschrieben und sich zahllose IMs geschickt, aber gesehen hatten sie und Connor Rule sich seit ihrer letzten Reise nach LA im März nicht mehr. Nun nagten Zweifel an ihr, seit sie New Jersey hinter sich gelassen hatte. Was, wenn sie sich nichts zu sagen hatten? Was, wenn es sich komisch anfühlen würde? Was, wenn sie bei den Rules ankam und ihr klar würde, dass sie eigentlich immer noch das Mädchen für alles war?

Das wird nicht passieren, versicherte sie sich selbst. Sie hatte die letzten zehn Monate Zeit gehabt, sich an ihre

Beziehung mit Connor Rule zu gewöhnen. Das würde sich nicht ändern, nur weil sie den Sommer gemeinsam in seinem Haus verbringen würden. All die Jahre als Single hatten sie den Bezug zur Realität verlieren lassen, dachte sie. Schließlich hatten sie sich hier kennengelernt und verliebt. Alles würde gut werden.

Sie bog in die Lücke zwischen den Hecken ein und hielt vor dem eisernen Tor an. Nachdem sie den Code, den Connor ihr gegeben hatte, in das silberne Kästchen der Sprechanlage eingetippt hatte, öffnete es sich. Sie fuhr langsam die gewundene Kiesauffahrt entlang, vorbei an der riesigen Rasenfläche des Anwesens der Rules.

Das Haus, das auf einem sanften Hügel oberhalb der Rasenfläche stand, wirkte selbst aus der Ferne immer noch einschüchternd. Aber als endlich die verblassten silbergrauen Holzschindeln und die strahlend weißen Fensterrahmen in Sicht kamen, erinnerte sie sich daran, wie vertraut ihr die Villa der Rules letzten Sommer geworden war. Sie parkte vor den Garagen, ließ ihre Handtasche auf dem Beifahrersitz liegen und stieg aus dem Auto aus. Die Seeluft war erfrischend. In der Ferne konnte sie die Wellen und das Kreischen der Möwen hören. In der Brise lösten sich ihre dunklen Locken, die ihr feucht im Nacken geklebt hatten. Endlich war sie da.

Du kommst doch immer noch diesen Sommer her, oder?, hatte Isabel Rory vor einigen Monaten per SMS gefragt. *Ja? Mein Bruder hat nichts angestellt, um dich zu verärgern?*

Und wenn doch, wäre es egal, hatte Rory zurückgeschrieben. *Du hast mich ja eingeladen.*

Sie ging zum Kofferraum und öffnete ihn. Da hörte sie das Quietschen, mit dem sich die Hintertür des Hauses öffnete.

»Endlich«, sagte eine Stimme. »Ich wollte schon einen Helikopter schicken, um dich abzuholen.«

Connor trat aus dem Haus und lief durch den Rosengarten. Das Sonnenlicht glänzte auf seinem blonden Haar.

»Ich wollte nicht geblitzt werden«, sagte sie. Ihr Herz schlug schneller.

»Ich hätte den Strafzettel bezahlt«, antwortete er und kam auf sie zu.

Sie lief zu ihm und er nahm sie in seine Arme, Rory neigte den Kopf nach oben, um ihn zu küssen. Als sich ihre Lippen berührten, fuhr ein Blitz in ihren Magen, ihre Knie wurden weich und sie fühlte sich leicht. Pures Glück.

»Das war eine lange Zeit«, sagte er, als ihre Lippen sich voneinander gelöst hatten.

»Elf Wochen«, sagte sie. »Und drei Tage.«

»Und jeder einzelne war ätzend«, sagte er mit einem Lächeln.

»Erzähl mir was Neues.« Sie schmiegte sich dichter an ihn, um ihn noch einmal zu küssen.

Auch wenn sie nervös war, fühlte es sich gut an, wieder auf bekanntem Terrain zu sein. Als sie Connor das erste Mal an der USC besucht hatte, war es wie ein Schock gewesen. Bis dahin hatte sie ihn nur als Connor Rule gekannt, Isabels lieben, bescheidenen, großarti-

gen Bruder. Aber an der USC war er CONNOR RULE. Keine fünf Minuten vergingen, ohne dass irgendein Typ vorbeilief und ihm schweigend die Hand reichte, oder dass ein Mädchen ihn schüchtern anlächelte und atemlos »Hey, Connor« hauchte. Seine Vergangenheit im Schwimmteam hatte ihn zu einer Berühmtheit gemacht. Sein freundliches Wesen und sein blendendes Aussehen waren ihm da auch kein Nachteil. Sogar seine Professoren schienen ihn zu lieben. »Mr Rule, möchten Sie dazu etwas sagen?«, hörte Rory häufig, wenn sie ihn in einen seiner Kurse begleitete.

Bei seinen Freunden war er sogar noch gefragter. Und seine Freunde waren, nun ja, interessant: die Mädchen alle sehr dünn, perfekt gebräunt in weiten Seidentops, die den Blick auf ihre Spitzen-BHs darunter freigaben, die Jungs fuhren schicke schwarze BMWs mit getönten Scheiben und zückten ihre goldenen Kreditkarten an der Campus Snack Bar. Mit ihnen an einem Tisch zu sitzen, während sie über ihre Praktika im Weißen Haus, ihre Sommerjobs bei Goldman Sachs oder Bücher und Autoren, von denen Rory noch nie gehört hatte, diskutierten, schickte ihr Selbstwertgefühl regelmäßig in den Keller. *Was will er nur mit mir?*, fragte sie sich mehr als einmal. *Mit mir, einer Senior von der Highschool, die nicht einmal ein eigenes Auto besitzt?*

Glücklicherweise schien Connor das anders zu sehen. Er stellte sie immer als seine »megaerfolgreiche Freundin« vor, wegen der er sich wie »ein Faulpelz« fühle. Als sie vorzeitig in Stanford angenommen wurde, gab er da-

mit vor allen an. Und doch reichte es nie aus, damit sie sich sicher fühlte. Jedes Mal war sie erleichtert, wenn sie nach Hause, nach New Jersey zurückfuhr. In Stillwater konnte sie Connors Freundin sein, ohne in seine College-Welt passen zu müssen. So gesehen war es perfekt.

»Es tut gut, dich zu sehen«, sagte sie, legte ihre Wange an seinen Hals und atmete den Duft von Seife, Waschmittel und Rasierschaum ein.

»Wie lief es mit der Rede?«, fragte er. »Hast du diesen Satz am Ende über die Hoffnung auf eine neue Generation gebracht?«

»Nein. Der war kitschig.«

»Ach was! Das war der beste Teil!«, erwiderte er.

»Du dachtest, es sei der beste Teil«, sagte sie. »Alle anderen meinten, ich soll ihn weglassen.«

»Okay, in Ordnung, ich glaub dir ja. Ich wünschte nur, du hättest mir erlaubt dabei zu sein.«

»Um in der Turnhalle meiner Schule zusammen mit meiner Mom und ihrem tätowierten Freund zu sitzen?« Sie nahm seine Hand. »Nein. Es war doch nur die Abschlussfeier.«

»Und du warst *nur* die Jahrgangsbeste«, antwortete er lächelnd. Er küsste sie wieder.

»Also«, fragte sie, nachdem sie wieder Luft bekam. »Wie fühlt es sich an, daheim zu sein?«

»Ach, weißt du«, er blickte über seine Schulter zum Haus. »Dieser Ort verändert sich nie.« Er trat vor sie und nahm ihren Koffer aus dem Auto. »Komm«, sagte er. »Lass uns reingehen.«

Nachdem sie ihre Reisetasche über die Schulter geworfen hatte, folgte sie Connor über die Steinplatten und durch den Rosengarten mit seinen vielen roten, pinken und purpurnen Blüten. Sie hob ihr Handgelenk, um das goldene Bettelarmband anzusehen, das ihr Isabel am Ende des letzten Sommers geschenkt hatte. Die beiden Anhänger, die Buchstaben *I* und *R*, leuchteten in der Sonne.

»Isabel ist nicht da, oder?«, fragte Rory.

»Nö, sie kommt morgen mit Fee«, antwortete Connor. »Sie fliegt heute aus Kalifornien zurück.«

Sobald Rory das Haus betreten hatte, rannte ihr eine bellende, fluffige weiße Kugel entgegen. »Trixie!«

Der Hund umkreiste Rorys Beine und versuchte, sich auf ihre kleinen Hinterbeine zu stellen.

»Hi, meine Süße! Ich hab dich vermisst!« Rory stellte ihre Tasche ab und ging in die Knie, um Trixies Kopf zu kraulen.

Der Hund bellte wie zur Antwort ein paarmal kurz und glücklich. Als Rory wieder aufstand, lief Trixie hinter ihnen her.

»Ich glaube, sie möchte mit dir runter zum Strand«, sagte Connor.

»Nur wenn Bianca nicht hier ist.«

»Meine Mutter hat sie gefeuert, das hatte ich dir doch erzählt.«

»Ich weiß. Aber du hast mir nicht gesagt, warum.« Bianca, Mrs Rules Hausdame, hatte sich ihr gegenüber im letzten Sommer schrecklich benommen, aber Rory

hatte den Eindruck gehabt, dass Mrs Rule mit ihr vollkommen zufrieden gewesen war.

»Keine Ahnung«, meinte Connor. »Ich versuche mich aus dem ganzen Haushaltskram rauszuhalten.« Er hielt vor der Tür ihres alten Zimmers an. »Okay. Die Schlaf-situation. Du kannst dein altes Zimmer wiederhaben. Oder« – er warf ihr einen verschmitzten Blick zu –, »du kannst bei mir bleiben.«

»Machst du Witze? Was ist mit deiner Mom?«

Connor zuckte mit den Schultern. »Sie mag dich jetzt.«

»Ich bleibe lieber hier, wenn das okay ist«, sagte sie und öffnete die Tür.

Rory betrat das Gästezimmer, das ganz in Creme und Blau gehalten war, und sah sich mit einem Lächeln um. Im vergangenen Jahr hatte sie oft an dieses Zimmer gedacht. Das Kingsize-Bett mit der weichen Matratze, die bequemen Clubsessel, der elegante Schreibtisch, die Seekarte von Long Island über dem Bett ... Alles sah noch genauso aus wie zuvor. Die einzigen Veränderungen waren die aktuelleren Romane auf dem Nachttisch und die Vase mit den weißen und rosa Pfingstrosen auf dem Tisch.

»Es ist so hübsch hier«, sagte Rory. »Und ich liebe Pfingstrosen.« Sie ließ ihre Tasche auf den Teppich fallen und ging zu den Blumen. Trixie rannte um ihre Füße, begierig nach mehr Streicheleinheiten. »Sie sind wunderschön«, wiederholte Rory und beugte sich dann zu dem Hund hinab. »Aber nicht so schön wie dieser kleine Hund hier.«

»Du bist wunderschön«, sagte Connor, der sich ihr von hinten genähert hatte, und küsste ihren Nacken.

Sie stand auf, drehte sich zu ihm um und küsste ihn auf die Lippen. Er drückte sie fester an sich und zog sie langsam zum Bett.

»Warte«, murmelte sie. »Sind wir allein?«

»So ziemlich«, antwortete er, ohne den Kuss zu unterbrechen.

Doch das Geräusch von sich nähernden Schritten in der Eingangshalle ließ sie sich voneinander lösen.

»Rory, bist du das?«, fragte eine bekannte Stimme. »Darf ich reinkommen?«

»Äh, sicher, Mom«, murmelte Connor und schon stand Mrs Rule vor ihnen.

Wieder einmal wunderte sich Rory, wie eine so zierliche und schlanke Frau allein durch ihre Ausstrahlung doppelt so groß wirken konnte.

Besonders da Mrs Rule seit dem letzten Sommer anscheinend noch zierlicher und schlanker geworden war. Ihr weiter Pulli mit U-Boot-Ausschnitt betonte eine deutlich schmalere Brust und die Skinny-Jeans ließen ihre Beine wie Zahnstocher aussehen. Es wirkte fast, als sei sie krank gewesen. Aber ihr Haar war voller und üppiger. Es fiel in losen, weichen Wellen über ihre Schultern.

»Rory«, sagte sie und kam direkt auf sie zu. »Da bist du ja.« Sie nahm Rorys Hand und beugte sich vor, um ihr einen Luftkuss auf die Wange zu hauchen. »Du hättest nicht dein eigenes Auto mitbringen müssen. Wir hätten

dir hier eins besorgen können. Ich glaube, der Mercedes ist frei –«

»Oh, das ist in Ordnung«, sagte Rory. »Das passt schon. Und vielen Dank, dass ich wiederkommen durfte. Es ist wirklich schön wieder hier zu sein.«

Mrs Rule lächelte. »Nun, wir sind alle sehr glücklich, dass du wieder herkommen wolltest. Besonders Connor.« Sie sah ihren Sohn anerkennend an. »Und wenn es irgendetwas gibt, das du brauchst – mehr Kleiderbügel, einen Schuhständer –, lass es mich einfach wissen.« Mrs Rules Blick blieb an Rorys Reisetasche, die auf dem Boden stand, hängen. »Wann fängt dein Job an?«

»Sie meinen mein Praktikum? Montag.«

»Wie heißt es noch gleich?«, fragte Mrs Rule. »Das *East End Festival*?«

»Genau«, antwortete Rory. »Es ist eine Art Filmfestival Schrägstrich Musikfestival. Wie das South by Southwest.«

»South by South... was?«

»Hey, Mom«, unterbrach Connor sie. »Rory ist in Stanford angenommen worden.«

»Wirklich?« Mrs Rule trat einen kleinen Schritt zurück. »Das ist wundervoll.«

»Danke«, antwortete Rory.

»Stanford ist eine exzellente Universität«, sagte Mrs Rule. »Aber ich weiß, dass die Studiengebühren ziemlich hoch sind.«

»Sie haben mir ein wirklich gutes Angebot gemacht«, erklärte Rory.

»Rory war Jahrgangsbeste«, fügte Connor hinzu.

»Oh.« Mrs Rules stahlblaue Augen schienen direkt in Rorys Seele zu sehen. »Wie nett.«

Sie weiß es, dachte Rory. Sie weiß, dass ich es weiß.

Das Geheimnis um Mrs Rule und Isabels leiblichen Vater hatte das ganze Jahr über an Rory genagt. Es fühlte sich nicht richtig an, etwas so Intimes über Connors Familie zu wissen, während nicht einmal er selbst Bescheid wusste. Wie sagte man seinem Freund, dass seine Mutter achtzehn Jahre zuvor einen anderen Mann geliebt hatte und dass seine jüngere Schwester in Wirklichkeit seine Halbschwester war? Konnte man so etwas seinem Freund überhaupt sagen? Es war einfacher gewesen, das alles zu verdrängen und sicherzugehen, dass das Thema nicht aufkam – so lange Isabel es nicht selbst zur Sprache brachte. Schließlich, so dachte Rory, war es nicht ihre Aufgabe, darüber zu reden. Vor allem weil Isabel sie um Geheimhaltung gebeten hatte. Aber jetzt, wo alle wieder unter dem Dach der Rules zusammen waren, schien es unvermeidlich, dass Connor es herausfinden würde. Und wenn es so weit kam, würde Rory die Unwissende spielen müssen. Allein schon daran zu denken, bereitete ihr Magenschmerzen.

Mrs Rule starrte Rory noch ein paar Sekunden lang an, dann wandte sie sich Connor zu.

»Wir haben heute zum Abendessen ein paar Gäste«, sagte sie. »Ich hoffe, ihr beide habt Zeit? Sloane und Gregory sind auch da.«

Uff, dachte Rory. Sie hatte es überstanden.

»Klar«, sagte Connor.

»Brauchen Sie Hilfe?«, rutschte es Rory sofort heraus.
»Ich meine, nicht beim Servieren oder so, aber –«

Mrs Rule lächelte und tätschelte Rorys Arm. »Sei nicht albern. Du bist jetzt unser Gast. Entspann dich und hab Spaß.« Sie drehte sich wieder zu Connor um. »Wie wäre es mit einer Partie Tischtennis vor dem Essen? Um halb sieben?«

»Großartig«, meinte Connor.

»Wunderbar.« Sie wandte sich an Rory. »Wenn du alles ausgepackt hast, kannst du doch zum Pool gehen. Es ist ein so schöner Tag. Das solltest du ausnutzen.« Mrs Rules Blick streifte noch einmal Rorys Taschen. »Komm schon, Trixie. Wir gehen.«

Trixie warf Rory einen letzten sehnsüchtigen Blick zu, dann folgte sie Mrs Rule aus dem Zimmer.

»Das war die längste Unterhaltung, die ich seit dem letzten Sommer mit deiner Mutter hatte«, sagte Rory.

»Was ist mit Weihnachten?«

»Mich um die Süßkartoffeln zu bitten, zählt nicht.« Sie griff in ihren Koffer und zog ein kleines Päckchen heraus, das in Geschenkpapier eingeschlagen war. »Also, ich weiß, dass ich damit ein bisschen spät dran bin, aber ich wollte es dir persönlich geben.«

»Ror«, sagte Connor sanft. »Ich dachte, wir hätten abgemacht, dass wir uns nichts zum Geburtstag schenken.«

»Aber du hast *mir* etwas im März geschenkt«, erwiderte sie.

»Das ist was anderes. Du bist meine Freundin.« Er küsste sie wieder auf die Wange.

»Ach, nimm es einfach«, sagte sie und gab ihm das Geschenk.

Sie hielt den Atem an, als er das Papier aufriss und dann die kleine Schachtel öffnete. »Wow.« Er nahm das silberne Schweizer Taschenmesser heraus und hielt es ins Licht. »Das ist cool.«

»Hier, sieh mal«, sagte sie erleichtert und drehte es um, damit er die Gravur auf der Unterseite sehen konnte. RM+CR.

»Sehr oldschool«, neckte er sie. »Ich mag es.«

»Ehrlich?«

»Nein. Ich *liebe* es.« Er küsste sie. »Nächstes Jahr komme ich jedes Wochenende zu dir hoch in den Norden.«

»Ach wirklich?«, fragte sie. »Ist das eine Drohung?«

»Das ist ein Versprechen«, sagte er und beugte sich näher zu ihr. »Vielleicht muss ich mir da oben auch eine kleine Wohnung zulegen. Palo Alto, ich komme.«

Seine Lippen trafen erneut ihre, und dieses Mal spürte Rory, wie Verlangen in ihr aufwallte. Normalerweise musste sie wenigstens ein paar Tage mit Connor verbringen, bevor ihre Befangenheit verschwand. Jetzt war es ihr egal. Sie fuhr mit ihren Händen über seine Schultern und dann seinen Rücken hinunter. Er löste sich von ihr und ging rückwärts zur offenen Tür.

»Aber was ist, wenn deine Mom zurückkommt?«, fragte Rory.

»Du bist unser Gast«, antwortete er und schloss die Tür mit einem Grinsen. »Daran musst du dich jetzt gewöhnen.«

Sie wusste jetzt schon, dass das nicht so einfach werden würde.

Isabel trommelte mit ihren Fingernägeln auf der Armlehne und starrte aus dem Plastikfenster in den leeren blauen Himmel. Irgendwo unter der Wolkendecke lag die Bergkette der Sierra Nevada. Isabel griff nach ihrem Weißwein und nahm noch einen langen Schluck. In diesem Moment war das einzig gute an ihrem Flug nach Hause, dass sie erster Klasse flog, auch wenn die Plätze in diesem Flugzeug nicht so viel Komfort boten, wie sie es gewohnt war.

»Wie alt bist du?«, fragte der Typ neben ihr, ein Geschäftsmann in den Vierzigern. Bisher war er schwer damit beschäftigt gewesen, auf die Tasten seines kleinen Laptops einzuhämmern. Der Bildschirm war voller Zahlen.

»Zweiundzwanzig«, log sie.

Sein Blick fiel auf den Wein.

»Fliegen macht mich nervös.« Noch eine Lüge, aber sie waren ihr beide leicht über die Lippen gekommen.

Der Mann zuckte mit den Schultern und fuhr damit fort, auf die Tastatur einzuhacken.

Isabel drehte sich zurück zum Fenster und dachte weiter über die E-Mail nach, die sie an Mr Knox schreiben wollte. *Der Flug war ereignislos. Habe mich an Bord ein klein*

wenig betrunken. Dachte viel über das nach, was du beim Essen gesagt hast. Bin entschlossen positiv zu bleiben.

Vielleicht war es nicht cool, schon so bald zu schreiben und dann auch noch so triviales Zeug. Aber Mr Knox – Peter, er sagte ihr immer wieder, sie solle ihn Peter nennen – hatte darauf bestanden.

»Ich weiß, du bist jetzt weit weg, aber ich möchte trotzdem in Kontakt bleiben«, hatte er am Abend zuvor in dem überfüllten Restaurant in Beverly Hills zu ihr gesagt. »Schick mir eine E-Mail, wenn du angekommen bist. Lass mich wissen, wie es bei dir läuft.«

»Das kann ich dir jetzt schon sagen«, hatte Isabel erwidert und in ihren Garganelli Pomodoro herumgestochert. »Schrecklich. Bist du sicher, dass ich den Sommer wirklich nicht bei dir verbringen kann?«

Peters Lächeln war gequält gewesen. »Ich fände das toll, aber Michelle würde sich dabei nicht wohlfühlen und Holly und Krista, na ja ...«

»Das ist okay«, hatte Isabel ihn unterbrochen. »Ich verstehe das. Deine Familie weiß es nicht – meine Familie weiß es nicht.«

»Ich warte nur darauf, dass deine Eltern die Initiative ergreifen, Isabel«, hatte er gesagt und sie sanft angelächelt. »Aus Respekt vor deiner Mom.«

Ein Kellner war gekommen und hatte ihre Teller abgeräumt.

»Also, was hast du für den Sommer geplant?«, hatte er gefragt und das Thema gewechselt. »Hast du was Nettes vor?«

»Rory kommt zu uns«, hatte Isabel geantwortet. »Aber sie geht jetzt mit Connor, also ...«

»Also was?«, hatte Mr Knox gefragt und noch einen Schluck von seinem Rotwein genommen.

»Ich weiß nicht. Das macht es anders. Ich meine, wir sind immer noch Freundinnen, das hat damit nichts zu tun. Und ich freu mich für die beiden. Tu ich wirklich. Aber wenn du mit jemandem zusammen bist ...« Sie war sich ziemlich sicher gewesen, dass Mr Knox nicht verstand, worüber sie sprach. »Jedenfalls habe ich keine Lust, im *Georgica* herumzuhängen. Also, ich weiß nicht. Ich werde wohl versuchen, so oft wie möglich in die Stadt zu fahren. Mich auf die NYU im Herbst vorbereiten.«

»Das ist genau das Richtige. Es ist dein letzter Sommer vor dem College. Hab Spaß. Mach etwas, das du nie vergessen wirst. Du glaubst nicht, wie oft ich mir wünsche, dass ich mehr Spaß gehabt hätte, als ich in deinem Alter war –«

»Dessert?« Der Kellner war wieder da.

»Gerne«, hatte Mr Knox geantwortet. »Was können Sie empfehlen?«

»Nun, das Tiramisu ist sehr gut.« Der Kellner war so attraktiv gewesen wie ein echter Hollywoodstar, mit markanten Gesichtszügen und hellblauen Augen, aber da war noch etwas anderes. Er war definitiv ein Bad Boy. Letztes Jahr wäre er genau Isabels Typ gewesen: heiß, älter, gefährlich.

»Das nehme ich«, hatte Isabel mit einem Lächeln gesagt. »Das Tiramisu.«

»Wundervoll.« Er hatte sie angegrinst. Dann nahm er die Speisekarten an sich.

»Kann ich dich um etwas bitten?«, hatte Mr Knox sie gefragt und die Hände auf dem Tisch gefaltet. Das Kerzenlicht flackerte über sein Gesicht. »Sei diesen Sommer nicht zu hart zu deiner Mutter.«

Isabel hatte geschnaubt.

»Ich weiß, wie sehr sie dich liebt.«

»Oh bitte! Wenn sie mich lieben würde, dann hätte sie mir selbst die Wahrheit gesagt. Und sie würde es allen sagen. Zum Beispiel Connor. Anstatt mich mit diesem Wissen allein zu lassen.«

»Wir brauchen alle etwas Zeit«, hatte Mr Knox erwidert, während er sich in seinem Stuhl zurücklehnte und auf seinen Bauch klopfte. »Sei geduldig mit ihr. Und wenn du dich abregieren musst, dann komm zu mir. Ich werde nichts sagen.«

»Danke, dass du dieses Jahr so cool warst. Dass du mich in der Schule besucht hast, mich zum Essen eingeladen hast, die E-Mails... Das war wirklich sehr lieb von dir.«

»Ich bin dein Vater«, hatte er erklärt. »Besser spät als nie, richtig?«

Er war aufgestanden. »Ich bin gleich zurück.«

Während er in der Herrentoilette gewesen war, hatte der Kellner das Tiramisu gebracht.

»Hier, bitte. Darf es noch etwas sein?«

»Nur die Rechnung, bitte«, sagte sie.

Der Kellner hatte den Kopf schief gelegt und sie ange-

lächelt. »Ich hab in einer Stunde frei, falls du was machen willst. Wir könnten was trinken gehen.«

Es war verlockend gewesen. Die letzten neun Monate waren extrem ruhig gewesen. Natürlich hatte sie es so gewollt. Niemand an der Schule hatte sie wirklich interessiert und deshalb war sie soweit zufrieden damit gewesen, den Jungs eine Weile abzuschwören. Ihre letzte Beziehung hatte nicht gerade geholfen.

Aber als sie diesen Typ angesehen hatte, hatte sie gewusst, dass sie sich von ihm fernhalten sollte. *Nein*, hatte sie gedacht. Zu gefährlich. Und zu gut aussehend. Wenn sie letzten Sommer irgendwas gelernt hatte, dann, sich von so jemandem fernzuhalten. »Vielleicht ein anderem«, hatte sie erwidert.

Der Kellner hatte überrascht gewirkt. »Lass es dir schmecken.« Sein Lächeln versprach, dass die Einladung immer noch gelten würde, sollte sie es sich anders überlegen.

»Entschuldigung?«, sagte Isabel zu der Flugbegleiterin, die gerade mit einigen Weinflaschen an ihr vorbeilief. »Ich hätte gerne noch ein Glas, bitte.« Sie hielt ihren Becher hoch.

Die Flugbegleiterin goss ihr Weißwein nach.

Missbilligend schüttelte der Geschäftsmann neben ihr den Kopf.

»Wenn Sie den Sommer bei mir zu Hause verbringen müssten«, sagte Isabel, »dann würden Sie sich auch betrinken.«

»Mit Kohlensäure oder ohne?«, fragte der junge Mann in Polohemd und Khakis und zeigte ihr zwei verschiedene europäische Wasserflaschen, die er in den Händen hielt.

»Äh, still«, sagte Rory. »Bitte.«

Er füllte ihr Glas bis zum Rand und ging dann weiter. Rory wünschte sich, dass sie ihm folgen könnte. Bei so einem Abendessen zu bedienen war so viel einfacher, als daran teilzunehmen. Das hatte sie an Weihnachten bei den Rules gelernt, als sie ihren Salat mit der falschen Gabel gegessen und dann den falschen Teller fürs Brot genommen hatte. Glücklicherweise hatte niemand etwas gesagt – sie hatte sich an dem Tag mehr wie ein Geist als wie ein Gast gefühlt –, aber vor lauter Panik, dass sie auffallen könnte, war sie ein nervöses Wrack gewesen. Sie nahm einen Schluck Wasser und wandte sich Connor mit einem Lächeln zu. Er griff unter dem Tisch nach ihrer Hand, und als er sie sanft drückte, musste sie daran denken, was sie erst kurz zuvor in ihrem Zimmer getan hatten. Um ein Haar wäre sie rot geworden.

»Also, was ist mit dem Stück Land passiert, das du letztes Jahr kaufen wolltest?«, fragte der Zeitschriftenmogul mit dem silbernen Haar, der neben Mr Rule saß. Mrs Rule hatte ihn als Jay Davenport vorgestellt. »Nicht dass ich finde, dass ihr zwei umziehen solltet, aber es klang nach einem sehr guten Grundstück.«

»Da ist nichts draus geworden«, antwortete Mr Rule leise. »Einer dieser verschrobenern alten Farmer; du weißt ja, wie die sein können. Irgendwelche Vereinbarungen und der ganze Kram.«

»Schade«, sagte Mr Davenport. »Auch wenn es kaum zu glauben ist, dass die Vereinbarungen dann noch spektakulärer gewesen sein müssen als dieses Grundstück.«

»Zumindest ich bin glücklich darüber«, warf Mrs Rule vom Kopfende des Tisches ein. »Ich liebe dieses Haus. Ich bin darin aufgewachsen.«

Rory unterdrückte ein Gähnen. Sie konnte es kaum erwarten, dass das Abendessen vorbei war.

»Also, Rory«, sagte Mr Rule plötzlich.

Rory ließ Connors Hand los und setzte sich aufrecht hin. Es war schwer, Mr Rule hinter dem aufwendigen Gesteck aus Treibholz in der Mitte des Tisches zu sehen.

»Ich habe gehört, dass du nach Stanford gehst«, sagte er. »Glückwunsch. Das ist eine ausgezeichnete Uni.«

»Danke«, sagte sie und versuchte, ihm dabei in die Augen zu blicken.

»Was willst du studieren?«, fuhr Mr Rule fort und nippte an seinem Glas Bourbon on the rocks.

Rory überlegte, was sie antworten sollte. Es fühlte sich immer noch seltsam an, den Rules von ihren Hoffnungen auf eine Filmkarriere zu erzählen. Sie hatte das Gefühl, dass sie nicht interessant oder mysteriös genug war, um in ihren Augen als Künstlerin durchzugehen.

»Wahrscheinlich Politik- und Filmwissenschaften«, sagte sie.

»Ah.« Mr Rule nahm noch einen Schluck. »PoWi. Ich selbst hätte fast PoWi studiert.«

»Hättest du?«, fragte Mrs Rule. »Ich dachte, du hattest immer BWL im Hauptfach.«

»Habe ich, aber ich hatte auch darüber nachgedacht, PoWi zu studieren«, antwortete Mr Rule mit leicht angespannter Stimme. »Es war nur ein Gedanke.« Vielleicht lag es an dem Kerzenlicht, aber Mr Rule sah auch dünner und jünger aus als letzten Sommer. Der verkniffene, leicht leidende Gesichtsausdruck, den er die meiste Zeit gehabt hatte, war verschwunden. Jetzt sah er zufrieden und erholt aus, als hätte er die letzten Monate in einem Spa verbracht.

»Rory ist Connors Freundin«, verkündete Mrs Rule vom anderen Ende des Esstisches. »Sie kommt aus New Jersey.«

»Oh«, sagte Mr Davenport. »Welcher Teil? Morristown? Basking Ridge?«

»Stillwater«, antwortete sie. »Es ist nahe an der Grenze zu Pennsylvania.«

»Nie davon gehört«, erklärte Mr Davenport, nahm sich ein winziges Stück Artischockensoufflé von seinem Teller und steckte es sich in den Mund. »Stillwater. Hmmm.«

Rory warf Sloane und Gregory Rule, die auf der anderen Seite des Tisches saßen, einen Blick zu. Sie beobachteten sie aufmerksam, warteten darauf, dass sie etwas sagte. Connors älterer Bruder und Schwester waren ihr gegenüber im vergangenen Jahr endlich etwas aufgetaut, aber sie konnten immer noch still und extrem höflich sein, wenn sie in ihrer Gesellschaft war, als wäre sie eine Austauschstudentin, die sie nicht beleidigen wollten. Beim Tischtennis spielten sie schweigsam gegen Connor und sie und hielten sich mit den lauten Ausrufen und

Kommentaren zurück, die Rory sonst von den Spielen kannte. Wenn die Familie unter sich spielte.

»Es gibt einige *wunderschöne* Gegenden in New Jersey«, sagte Sloane.

»Die gibt es ganz sicher«, rief der andere Gast der Rules, Beatrice Lank, aus. Sie war eine berühmte Innenarchitektin, der Sloane diesen Sommer half. »So *wunderschön*. Ich verstehe nicht, warum es so einen schlechten Ruf hat.«

Connor räusperte sich.

»Wie habt ihr euch kennengelernt?«, fragte Mr Davenport.

»Ich habe hier letzten Sommer gearbeitet«, antwortete Rory.

»Hast du?«, fragte Beatrice. »Als was?«

»Ich war Mädchen für alles.«

Mrs Lank blickte Mrs Rule an. Mr Davenport hustete.

»Aber jetzt ist sie ein Teil der Familie«, sagte Mrs Rule mit einem eisernen Lächeln. »Weiß jemand, ob die McAndrews eine Party am 4. Juli geben?«

Und... geschafft, dachte Rory. Sie spürte, wie Connor unter dem Tisch wieder ihre Hand nahm. Sie warf ihm ein kurzes Lächeln zu, mit dem sie ihm hoffentlich zeigte: *Alles cool. Es ist mir nicht peinlich.*

Nach dem Nachtisch, Panna Cotta mit Beeren und Karamellsoße, fühlte Rory, wie ihre Augenlider schwer wurden. Die Luft im Esszimmer war schwer und warm, und sie spürte, dass sie bald gähnen würde.

»Sloane lernt so schnell«, sagte die Innenarchitektin

gerade. »Alle meine Klienten lieben sie. Und sie hat so ein gutes Auge.«

Sloane nahm noch einen klitzekleinen Bissen von ihrem Panna Cotta und legte dann ihre Gabel hin. »Ich muss noch eine Menge lernen.«

»Sie könnte eines Tage die nächste Bunny Williams sein, wenn sie dabeibleibt«, sagte die Frau.

»Das wäre nett«, sagte Mrs Rule. »Es ist immer praktisch, einen Innenarchitekten in der Familie zu haben. Aber was ich wirklich brauchen könnte, wäre eine Designerin. Wir haben diesen Herbst so viele Verpflichtungen, es ist schwer den Überblick zu behalten.«

»Habt ihr beide den Vorsitz bei der Wohltätigkeitsveranstaltung für Alzheimer im Waldorf dieses Jahr?«, fragte der Mogul.

»Nein, ich denke nicht. Nicht dieses Jahr«, sagte Mrs Rule. Eine unangenehme Pause folgte, während der Mr und Mrs Rule sich einen kurzen enttäuschten Blick zuwarfen, so als hätten sie ihren Text falsch aufgesagt.

»Dann lasst uns hoffen, dass, wer immer zuständig ist, den Preis für die Tische nicht erhöht«, sagte der Mogul. »Zehntausend ist wirklich das Maximum, das ich für ein Essen im Waldorf bereit bin zu zahlen.« Er lachte.

Mrs Rule lachte auch und führte ihr Weinglas an die Lippen. Der Moment war vorbei. Rory sah zu Connor, aber er lächelte sie nur an und schien die verlegene Pause nicht bemerkt zu haben.

Mrs Lank sah auf ihre Uhr und warf die Serviette auf

den Tisch. »Nun, das war göttlich. *Göttlich*, Lucy, meine Liebe. Es ist immer so schön euch beide zu sehen.«

»Danke, dass du da warst«, antwortete Lucy.

Als alle aufstanden, wäre Rory fast wieder auf den Stuhl zurückgefallen. Ihr Fuß war eingeschlafen. »Danke, das Essen war fantastisch«, sagte sie zu Mrs Rule.

Mrs Rule nickte leicht, und Rory begriff, dass sie einen weiteren Fauxpas begangen hatte. »Gern geschehen«, sagte Mrs Rule leise.

Rory folgte Connor aus dem Esszimmer und versuchte nicht zu humpeln. Als sie draußen in der Eingangshalle waren, hielt sich Rory an einem Stuhl fest und versuchte, ihr eingeschlafenes Bein unauffällig wach zu schütteln. »Willst du in dein Zimmer gehen?«, fragte Connor. Er sah sie prüfend an. »Was machst du da?«

»Mein Bein ist eingeschlafen«, erklärte sie. Sie setzte sich auf den Stuhl. Ihre neuen blauweißen Sandalen von Jack Rogers, die sie extra für diesen Sommer gekauft hatte, hatten ihr schon eine Blase eingebracht.

Zurück in ihrem Zimmer, legte sich Connor auf das Bett und machte den Fernseher an. »Was willst du sehen?«

»Laufen die French Open?«, fragte sie und ging ins Badezimmer. Ihr Kopf schmerzte. Sie war sich nicht sicher, ob es von dem Stress kam, bei den Rules am Tisch zu sitzen, oder von dem Glas Weißwein, das sie zum Abendessen getrunken hatte. Sie wühlte sich durch ihren Toilettenbeutel auf der Suche nach einer Tylenol, bis ihr einfiel, dass die in ihrer Handtasche waren, die sie auf dem Vordersitz des Honda liegen gelassen hatte.

»Ich muss was aus dem Auto holen«, sagte sie, als sie ins Schlafzimmer zurückkam.

»Soll ich gehen?«, fragte Connor, der sich immer noch durch die Sender klickte.

»Das ist schon okay. Ich bin gleich zurück.«

Die Nacht war kühl, und es roch nach Rosen, als sie aus der Hintertür trat. Sie hörte die Wellen an den Strand rollen. Langsam lief sie über die Steinplatten, das Gefühl kehrte in ihre Beine zurück, und als sie fast bei ihrem Auto war, hörte sie einen Schlüssel klimpern. Im Mondlicht erkannte sie, dass sie nicht allein war. Mr Rule stieg gerade in seinen Porsche. Der Motor startete, die Bremslichter leuchteten rot auf, und bevor Rory noch einen Schritt machen konnte, fuhr das Auto rückwärts aus der Parklücke und die Auffahrt hinunter.

Rory sah auf ihre Uhr. Sie fragte sich, wohin Mr Rule um zehn Uhr abends wohl wollte. Es war merkwürdig gewesen, dass er so schnell gegangen war, als könnte er es nicht erwarten, wegzukommen. Sie öffnete die Tür ihres Autos und tastete auf dem Beifahrersitz nach ihrer Handtasche. Wenigstens musste sie sich hier keine Sorgen machen, dass sie jemand stahl.

Als sie zurück in ihr Zimmer kam, sah sich Connor gerade die Highlights der French Open an. »Ich habe deinen Vater wegfahren sehen.«

»Ja?«

»Ja«, bestätigte Rory, legte ihre Handtasche auf die Kommode und setzte sich neben ihn. »Fährt er wegen einem Termin zurück in die Stadt?«

»Nein. Ich glaube nicht.« Connor setzte sich auf und räusperte sich. »Er ist wahrscheinlich heimgefahren.«

»Heim? Was meinst du mit *heim*?«

Connor sah verloren aus, wie er zum Fernseher sah und den Ton mit der Fernbedienung auf stumm schaltete. »Mein Dad hat sich sein eigenes Haus in Sagaponack gemietet«, sagte er leise.

»Warum?«

»Weil meine Eltern eine Auszeit nehmen.«

»Wirklich?«, rutschte es ihr heraus.

Connor sah weg, und Rory bedauerte es, dass sie so geschockt klang. »Ja«, sagte er. »Es ist keine große Sache.«

Keine große Sache?, dachte Rory. »Warum hast du es mir nicht erzählt?«

»Das wollte ich, aber dann dachte ich, du würdest vielleicht nicht herkommen wollen.« Er sah wieder zum Fernseher.

»Werden sie sich scheiden lassen?«, fragte sie. Die Neuigkeit musste sie erst einmal verdauen.

»Ich weiß es nicht.«

»Warum war er dann heute Abend hier? Es schien so, als wären sie immer noch zusammen.«

Connor hustete in seine Hand. »Nun, sind sie ja. Für Dinnerpartys und offizielles Zeug.« Er blinzelte ein paar mal und sah sie fragend an, als wäre er nicht sicher, ob sie das als Antwort akzeptieren würde. »Ich schätze, sie wollen es erst mal für sich behalten.«

»Weißt du, warum sie sich getrennt haben? Gibt es einen Grund?«

»Nichts, was sie uns gesagt hätten«, antwortete er und zuckte mit den Schultern. »Ich glaube nicht, dass es immer nur einen Grund für so was gibt, weißt du, was ich meine?«

Sie sah zu der gläsernen Uhr auf dem Nachttisch. Mr Knox. Er musste der Grund sein. Ihr war schlecht. »Es tut mir so leid«, sagte sie. »Wie lange geht das schon so?«

»Sie haben es uns vor ein paar Wochen gesagt«, antwortete Connor. »Aber meine Mom meinte, dass es sich schon seit einer Weile abgezeichnet hätte. Er hat auch in der Stadt seine eigene Wohnung.«

»Also sagen sie es niemandem?«

Connor rutschte ein paar Zentimeter weg von ihr. »Sie wollen es so«, erklärte er. »Es ist echt keine große Sache. Ich flippe deswegen nicht aus oder so.«

»Nun, das ist gut«, sagte sie, aber sie war sich nicht sicher, ob sie ihm glauben sollte.

»Die Eltern all meiner Freunde sind geschieden. Und es ist nicht so, als würde es uns den Sommer ruinieren. Dafür gibt es zu viele andere gute Sachen«, sagte Connor und lächelte sie bedeutungsvoll an. »Du bist da.«

»Ja. Und keine Groupies mehr, die jede deiner Bewegungen verfolgen.«

»Mh?«

»Keine Mädchen mehr, die so machen.« Sie klimperte mit ihren Wimpern und sagte betont atemlos: »Hi Connor. Wie geht's?«

»Oh? Ist da jemand eifersüchtig«, fragte Connor und legte seine Arme um sie. »Ist es das? Du bist eifersüchtig?«

»Träum weiter.«

»Ja, genau, das ist es«, sagte Connor. »Ich denke, du bist eifersüchtig.«

Er küsste sie wieder und sie vergaß alles um sich herum, die Rules, höfliche Konversationen beim Dinner und andere beunruhigende Geheimnisse.

